



Einladung zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Deutschen Uhrmacherschule zu Glashütte vom 4. bis 6. Juli 1903.



Nur noch wenige Wochen trennen uns von den Festtagen zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Deutschen Uhrmacherschule. Die Unterzeichneten richten im Namen des Festausschusses, sowie im Namen der Stadt Glashütte an alle Kollegen und ehemaligen Schüler die herzliche Bitte, sich recht zahlreich an dieser Feier beteiligen zu wollen.

Die **Festkarte**, welche bei rechtzeitiger Bestellung das Anrecht auf einen Platz an der Festtafel, einschliesslich des Couverts, sowie auf entsprechende Wohnungsversorgung zu ortsgemässen Preisen sichert, gelangt zu 5 Mk. für Herren und zu 4 Mk. für Damen gegen Voreinsendung des Betrags durch die Deutsche Uhrmacherschule zur Ausgabe. Der Festausschuss bittet dringend, recht bald, und spätestens bis zum 22. Juni, die Anmeldungen bewirken zu wollen.

Der Verlauf des Festes ist wie folgt geplant:

Sonnabend, den 4. Juli: Empfang der Gäste, Anweisung der Wohnungen.
Abends: Festkommers und Festspiel.

Sonntag, den 5. Juli: Früh: Weckruf; vormittags: Ehrung an den Gräbern der verstorbenen Meister und Schüler auf dem Friedhof zu Glashütte.

Mittags: Festzug durch die Stadt, Ansprache auf dem Marktplatz, Enthüllung des Peter Henlein-Steins, Festtafel, Ball.

Montag, den 6. Juli: Frühkonzert, eventuell Besichtigung der Werkstätten, Ausflüge in die Umgegend; abends: Illumination der Stadt und Höhenbeleuchtung, Schlusskommers, Festspielaufführung.

Der Festausschuss.

I. A.: Emil Lange,
Stadtrat.

Richard Lange,
Vorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Uhrmacherschule.

Professor L. Strasser,
Direktor.

Nürnberg zur Zeit Peter Henleins (1500).



Wenn man, auf einer der grossen Heerstrassen wandernd, aus dem Reichswalde herauskam, winkte einem das mittelalterliche Nürnberg mit seinen Türmen und Zinnen, seinen zahllosen spitzen Giebeln und Dächern, seinen Kirchen und stattlichen Gebäuden, überragt von der hoch gelegenen, trutzigen Reichsburg, gar stolz und machgebietend entgegen. (Siehe Abbildung.)

Ob man nun von Frankfurt, aus der Oberpfalz und Böhmen, von Augsburg oder Regensburg her, im Karrenwagen oder hoch zu Ross, von Reisigen bedeckt, der Reichsstadt sich näherte, oder ob man mit aufgepacktem Felleisen als fahrender Geselle fürbass seines Weges trotzte, sobald man das Weichbild der Stadt erreicht hatte, wurde man bei den, an den Reichsstrassen gelegenen Siechhäusern oder Siechkobeln, nämlich bei St. Johannis, St. Jobst, St. Leonhardt und St. Peter, aufgehalten und besichtigt, ob man nicht mit dem so gefürchteten, für unheilbar erklärten Aussatz behaftet sei¹⁾. Solche Kranke wurden sofort in den Siechkobeln eingeschlossen und von jeder Berührung mit den Gesunden abgesondert. Hatte man aber die körperliche Untersuchung glücklich hinter sich, und war man in die Nähe eines Haupttores gelangt, so musste man zuerst ein hölzernes Gattertor passieren, das einen Zaun aus starken, ähnlich den spanischen Reitern mit Spitzen versehenen Balken abschloss. Man gelangte zu einem Wächterhäuschen, woselbst der Pass des Fremden visitiert wurde, durfte, wenn der Pass in Ordnung war, den neben dem Wächterhäuschen befindlichen Schlagbaum passieren und die über den Stadtgraben führende Brücke überschreiten. Hatte man dann das mit doppelten Torflügeln und Fallgattern versehene Haupttor, den Vorhof und das seitlich angebrachte Innentor passiert, so befand man sich in der sogen. „äusseren Stadt“, die sich um die befestigte innere Stadt auf drei Seiten herumzog. In diesen Vorstädten wohnten hauptsächlich kleinere Leute, wohingegen hier die reicheren Bürger lediglich ihre Höfe und Gärten angelegt hatten, im übrigen aber in der Innenstadt ihre Wohnhäuser besaßen. Einige dieser Höfe mit ihren Nutzgärten, Scheunen und Gärtnerswohnungen erinnerten mehr an Gutshöfe, während andere durch prächtige Anlage von Garten und Haus,

und durch reichen, künstlerischen Schmuck angenehm auffielen. Neben und zwischen den Höfen und Gärten lagen überall kleine und unansehnliche Häuser in engen Gässchen, in denen allerlei Gewerbe getrieben wurden.

Auch in der inneren Stadt standen noch dorfmässige Häuser. Manche waren blosse Baum- oder Holzhäuser, manche nur aus Fachwerk mit Lehmwänden erbaut und mit Schindeln oder gar Stroh gedeckt. Dazwischen standen aber schon manch stattliche steinerne, mit Ziegeln gedeckte Häuser, in den Urkunden gewöhnlich „Steinhäuser“ genannt. Die Strassen waren, ebenso wie der grosse Marktplatz, gepflastert, doch nur in der Mitte, während man die ungefähr vier Schuh breite Strecke neben den Häusern (unsere jetzigen Trottoire) nur auf Kosten und Wunsch der Hausbesitzer mit Steinen belegte. Doch darf man sich trotzdem von der Sauberkeit der Strassen keine besondere Vorstellung machen. Denn wir lesen, dass im Jahre 1490 noch häufig das Aas, als „tote Säu, Hund oder Katzen, Hühner oder Patzen“ auf die Strassen geworfen wurde, und dass ein Stadtknecht täglich dieses Getier auflesen und vor dem Tore vergraben musste. Auch mutet es uns recht ländlich an, wenn wir vernehmen, dass in den Häusern Schweine gehalten wurden, und dass vom Rate verboten werden musste, den Schweinekot auf die Strasse zu schütten und die Schweine selbst auf die Gasse hinauszutreiben. Auch fand damals noch vieles vor den Häusern Platz, was man heute nicht für möglich halten sollte. So durfte Schutt und Abfall, Kehricht und Mist acht Tage auf der Strasse liegen bleiben.

Die Brücken über die Pegnitz waren erst nur aus Holz, auch gab es eine sogen. hängende Brücke, die, mit einem hölzernen Dach versehen, einen bedeckten Gang bildete. Da aber die Ueberschwemmungen der Pegnitz die alten hölzernen Brücken häufig mit wegrissen, hatte man einige derselben durch steinerne ersetzt.

Bevor ich nun zur Schilderung von Einzelheiten, und in erster Linie der grossartigen Befestigungen, übergehe, möchte ich noch einige allgemeine Angaben einflechten.

Die H. Röm. Reichsstadt Nürnberg war eine von den sogen. „Ausschreib- und Deputierten“-Städten des Fränkischen Kreises und grenzte gegen Osten an Bayern, gegen Westen an Unterfranken, gegen Süden an Schwaben und gegen Norden an Thüringen. Sie wurde von dem Dichter Conrad Celtes für das Zentrum Deutschlands und Europas gehalten und der Burgberg für das Zentrum der Welt(!). Die Pegnitz läuft mitten durch die

¹⁾ Priem, Geschichte der Stadt Nürnberg, auch im folgenden mehrfach als Quelle benutzt.